

Rundschau.

Frankfurt a. M., 20. Juli. Heute nachmittag gab der Vorstand der deutschen Turnerschaft ein Festmahl für die Ehrengäste. Der Präsident der deutschen Turnerschaft, Dr. Götz, begrüßte die Gäste. Das Hoch des Redners galt dem deutschen Kaiser, dem Kronprinzen, dem Prinzen Oskar und dem ganzen Hohenzollernhause, sowie dem deutschen Reiche. Mit dem Absingen der Volkshymne und des Liedes: „Deutschland, Deutschland über alles“ schloß die Feier.

Von dem Riesenverkehr, der am Sonntag in Frankfurt a. M. herrschte, geben folgende Zahlen ein Bild. Im Frankfurter Hauptbahnhof wurden 220 Züge abgelassen. Fahrkarten wurden im Hauptbahnhofe für 144 000 Mark, im Ostbahnhofe für ca. 50 000 M. verkauft. Die Schalter vierter Klasse im Hauptbahnhofe haben über 73 000 Karten verkauft, die anderen Schalter insgesamt 60 000, sodaß also von auswärts, den Ostbahnhof mitgerechnet, etwa 300 000 Fremde zum Festzug nach Frankfurt gekommen waren. Aus Offenbach beförderten Lokalbahn und Trambahn annähernd 20 000 Personen. Zu diesen Zahlen kommen nun 40 000 Turner, kommen Neugierige aus Frankfurt selbst, die man gut auf 200 000 abschätzen darf. Von dem Durste der Turner läßt sich beim besten Willen auch nicht annähernd eine Statistik geben. Selbst große Wirtschaften, die doch sicher mit einem Massenbetrieb gerechnet hatten, waren eine zeitlang ohne Bier. Es ereignete sich die spaßige Episode, daß verschiedene Wirte gezwungen waren, das Bier auf stundenlangen Umwegen mittelst Droschken aus den Brauereien zu holen. Nimmt man das Minimalste an, daß nämlich von der halben Million Menschen, die am Sonntag in Frankfurt gewinkt hat, von jedem nur ein halber Liter Bier getrunken worden ist, so wurden insgesamt 2500 hl Bier an einem einzigen Tage verzapft. Nimmt man aber an, daß von der halben Million Menschen den ganzen Tag über das Minimum von zwei Litern Bier konsumiert worden ist, so gibt das im ganzen 10 000 hl, was für die Brauereien eine Bruttoeinnahme von rund 190 000 Mark bedeutet. Nun kommen die ungezählten Kippchen und die Frankfurter Würstchen. Auf dem Festplatze selbst betrug die Kasseneinnahme am Sonntag, soweit Tageskarten in Frage kommen, annähernd 70 000 Mark. Für Plätze, um den Festzug zu sehen, sind, da die Fensterplätze in der Hauptsache 20 Mark pro Platz gekostet haben, nochmals über 60 000 Mark vereinnahmt worden. Würde

man alle Zuschauer Schulter an Schulter stellen, so würde man auf die Strecke von Frankfurt nach Kassel schon fünfzehn Personen hintereinander stellen müssen, um sie alle unterzubringen. Würde man die Festzugsbesucher der Länge nach aneinander legen, so könnte man damit eine Strecke belegen, die zehnmal so lang ist wie die Strecke von Frankfurt nach Berlin.

Der Friede im deutschen Baugewerbe ist nunmehr gesichert. Die letzten Verhandlungen zwischen Arbeitgeber und Vertretern der beteiligten Arbeiterorganisationen, zu denen der Magistratsrat v. Schulz vom Magistrat Berlin beurlaubt worden war, fanden in der letzten Woche unter dem Vorsitz des Hrn. v. Schulz in Spremberg statt und führten zu einem vollkommenen Einverständnis. Damit ist das letzte Hindernis für den Tarifabschluß beseitigt.

Der erste Reserveoffizier unter den badischen Lehrern ist Hr. Edmund Kreuzer, gebürtig aus Hettlingen, Amt Buchen, zurzeit an der Volksschule in Mannheim angestellt. Er hat beim 9. bayerischen Infanterieregiment als Einjährig-Freiwilliger gedient und ist nun von dem Offizierskorps des dortigen Landwehrbezirks gewählt worden. Die Ernennung durch den Prinzregenten von Bayern ist in den letzten Tagen erfolgt.

Von einem schweren Unwetter ist am Sonntag namentlich auch Dresden und die Umgebung von „Elbflorenz“ heimgesucht worden. Auf dem Festplatze des 14. Elbgau-Sängerfestes in Köhlschnebroda entstand eine Panik. Dort fehlte das Unwetter in dem Augenblick ein, als gerade der Festzug begann. Ein wolkenbruchartiger Regen vom Sturmwind gepeitscht, ergoß sich über den Festplatz. Die nach Tausenden zählende Menschenmenge floh fluchtartig auseinander und suchte ein schützendes Obdach zu gewinnen. Die Zelte waren überfüllt, dergleichen die benachbarten Häuser und das Rathaus von Köhlschnebroda.

Leipzig, 15. Juli. Im Physikunterricht einer Bezirksschule war hier, wie wir in der „Leipziger Lehrzeitung“ lesen, vom lenkbaren Luftschiff und seinem Erfinder die Rede. Es wird gefragt, wie man einen Mann nennt, der, wie Graf Zeppelin, ohne auf seinen Ruhm bedacht zu sein, hartnäckig sein Ziel verfolgt? Worauf prompt die Antwort erfolgt: „Das ist ein Nichtsnutz!“ Der Lehrer glaubte mit diesem originellen und diesmal wirklich wahren Schluß dem Erfinder Freude machen zu können. Das ist gelungen. Eine am 1. Juli aus Friedrichshafen abgegangene Aufsichtspostkarte: „Das Luftschiff des Grafen Zeppelin bei seiner Landung“

trägt in markigen Schriftzügen die Worte: Der „Nichtsnutz“ dankt bestens für die freundliche Mitteilung der komischen Antwort.

Strasbourg, 20. Juli. Heute vor hundert Jahren erließ Napoleon I. ein Dekret, wonach diejenigen Juden, die keinen festen Namen trugen, binnen drei Monaten einen Familiennamen und einen Vornamen anzunehmen hatten. Diese neuen Namen wurden in bestimmte Register eingetragen, die jedoch heute zum großen Teil aus den Gemeindearchiven verschwunden sind.

Strasbourg, 20. Juli. Vier verübte gestern nachmittag auf dem belebten Kleberplatz ein Dienstmann, der erfahren hatte, daß ein anderer Dienstmann mit seiner Frau ein Liebesverhältnis unterhielt, einen Mord. Der betrogene Ehemann schoß seine Frau in der Nähe des Kleberdenkmals nieder und ließ sich dann ruhig abführen.

Posen, 18. Juli. Einen schrecklichen Tod fand die hundertjährige Frau des Eigentümers Thomas Walczap in Gmyslowo. Als der Mann von einem Ausgange zurückkehrte, fand er seine Frau völlig verkohlt, mit dem Kopf in einem Wasserbottich liegend, vor. Man nimmt an, daß die Frau beim Ofenanzünden durch Unvorsichtigkeit ihre Kleider in Brand steckte und die Flammen in dem Wasserbottich zu ersticken versucht hat.

Bombay, 20. Juli. Hier kam es heute zu Zusammenstößen mit 4000 Spinnereiarbeitern. Die Aufforderung der Polizei und einer Abteilung Infanterie, auseinanderzugehen, beantworteten die Arbeiter mit Steinwürfen. Die Polizei feuerte. Verschiedene Arbeiter wurden getötet; die Zahl der Getöteten konnte noch nicht festgestellt werden. Die Menge wurde schließlich auseinandergetrieben.

Mailand, 20. Juli. Der Fluß Trebbia in der Provinz Biacenza durchbrach seine Dämme und verwüstete ausgedehnte Kulturen. Der Fluß Bichiglione zerstörte eine Anzahl Mühlen und das Elektrizitätswerk von Padua. Infolge dessen ist die Stadt ohne Licht.

Studienreise der Miß Anna Pierpont-Morgan nach Deutschland. Miß Anna Morgan ist in Berlin eingetroffen, um die deutsche Arbeiterfürsorge kennen zu lernen. Sie ist die Tochter des bekannten Milliardärs Pierpont Morgan und steht im 28. Lebensjahre. Die amerikanische Milliardärstochter hat bereits vor einer Woche mittelst Automobils von Paris die Reise nach Deutschland angetreten. Sie hat die Strecke im mäßigen Tempo zurückgelegt und unterwegs in Köln, Kassel, Hannover und Magdeburg Station gemacht. In ihrer

Auf Irrwegen.

Erzählung von Ernst v. Baldow.
(Nachdruck verboten.)

I.

„Helene ist auf klassischem Boden geboren“, so pflügten deren Freunde zu sagen, wenn das Gespräch auf die künstlerischen Neigungen des jungen Mädchens kam. Das klang fast wie eine Entschuldigung und sollte es auch wohl sein, denn Frau Rothburg, Helenens Tante, bei der die Waise ein zweites Heim gefunden hatte, beklagte sich oft bitter über die „Verfälschtheiten“ ihrer Pfllegebefohlenen.

Der Vater Helenens war als Kapellmeister bei dem Weimarer Hoftheater tätig gewesen, bis der Tod ihn jäh ereilt, und ihm den Taktstock aus der Hand genommen hatte. Die Mutter hatte das arme Mädchen gar nicht gekannt, war sie doch wenige Wochen nach der Geburt des so froh begrüßten Kindes einem in der Stadt grassierenden bössartigen Fieber erlegen. Zu einer zweiten Heirat vermochte sich Helenens Vater nicht zu entschließen, und war des Kindes Erziehung zuerst einer alten Wärterin und dann einer Reihe von Erzieherinnen anvertraut gewesen, welche die übernommenen Pflichten zuweilen grüßlich vernachlässigt hatten.

Von dem Wunsche befeelt, den immer noch staltlichen Witwer zu erobern, leisteten viele dieser jungen Damen anfänglich nahezu Unglaubliches und ertrugen die Launen des verzogenen Kindes mit wahrer

Lammgeduld. Wenn aber die letzte Hoffnung geschwunden war, dem Witwer neue Ehefesseln anlegen zu können, dann mußte Herr Wartensleben bittere Klagen anhören über sein eigensinniges Töchterlein und ironische Bemerkungen über die eigenen Erziehungsergebnisse.

Der Schluß war dann gewöhnlich der, daß Fräulein Amalie oder Wilhelmine ihren Koffer packte und dem unglücklichen Hause den Rücken kehrte.

Zuletzt hatte Wartensleben diese „Gouvernanten-Misere“, wie er sie nannte, gründlich satt, und da Helene mittlerweile das fünfzehnte Jahr erreicht hatte, nahm er eine tüchtige Wirtschaftlerin ins Haus, es dem jungen Mädchen überlassend, ihre Erziehung selbst zu vollenden.

Helene machte denn auch von ihrer wiedererlangten Freiheit den möglichst unvernünftigen Gebrauch, indem sie sämtliche Schul- und Lehrbücher in die Ecke warf und sich den Kopf durch Romanlektüre erhitzte. Da sie jedoch dabei ihre musikalischen Studien nicht vernachlässigte, war der Vater zufrieden mit dem Bildungsgange des talentvollen Kindes.

Im Hause des Orchesterdirigenten verkehrten fast nur „Theaterleute“, wie man zu sagen pflegt, und der Umgangston war ziemlich frei, obwohl die Schranken des Wohlstandes nie verletzt wurden.

Der strengen Gut engherziger Erzieherinnen entzogen, durfte das erblühende Mädchen an den geselligen Vereinigungen Teil nehmen, und sie entwickelte sich wunderbar schnell in dieser geistigen

Atmosphäre, die gleich anfangs eine berauschte Wirkung auf ihr empfängliches Gemüt, ihre erregte Phantasie geübt.

In gewissem Sinne war ja auch sie ein „Theaterkind“, und demnach schien es ganz natürlich, wenn Helene im sechszehnten Jahr bereits allen Ernstes den Beschluß faßte, sich der Bühne zu widmen.

Der zärtliche Vater, welcher sich der künstlerischen Neigung und Begabung seines Kindes freute, ebnete Helenen die Wege zur Künstlerlaufbahn in jeglicher Weise. Sie erhielt dramatischen Unterricht von ersten Bühnengrößen des Hoftheaters, und man fand allgemein, daß die Kleine Talent habe und Erfolg auf den Brettern um so sicherer zu erwarten sei, weil Helene eine „schöne Bühnenercheinung“ zu werden versprach.

Man hätte Helene eine Schönheit nennen können, wenn die gelbliche Blässe der Haut, die farblosen Lippen im Verein mit dem zwar reichen, aber mattblonden Haar ihr nicht etwas Nüchternes, ja Krankhaftes gegeben hätten. Nur wenn sie besonders angeregt war, dann röteten sich die fahlen Wangen, leuchteten die grauen Augen, und die Lebhaftigkeit ihres Wesens hatte alsdann etwas anziehendes, ja unwiderstehliches.

Man verwöhnte und verhätschelte die kleine Künstlerin, und Helene nahm das hin wie einen ihr gebührenden Tribut, ohne doch übermäßig oder hoffärtig dadurch zu werden.

Nur eine Person hatte bisher stets etwas zu tabeln an ihr gefunden, und dies war ihre einzige

Begleitung befindet sich ihre langjährige Freundin Miss Marbury. Miss Morgan hat die deutsche Reichshauptstadt vor 5 Jahren besucht und ist dann mit ihrem Vater zur Kieler Woche weitergereist, in deren Verlauf Pierpont Morgan vom Kaiser Wilhelm empfangen wurde. Während ihr Besuch im Jahre 1903 ausschließlich dem Vergnügen und der Besichtigung interessanter Dinge gewidmet war, hat ihre diesjährige Europareise eine ernstere Bestimmung. Sie dient dem eingehenden Studium europäischer Wohlfahrtsanstaltungen, insbesondere auf dem Gebiet der Arbeiterfürsorge. Sie hat schon in Amerika einschlägige Studien gemacht und es wurde ihr gesagt, daß man in diesem Punkte gerade in Deutschland viel lernen könne. Das Ergebnis ihrer Beobachtungen wird Miss Morgan in einem ausführlichen Bericht niederschreiben. Bei Miss Morgan ist der Drang zur Wohlthätigkeit größten Stiles nicht lediglich sozialer Einsicht, sondern in gleichem Maße auch ihrer stark entwickelten Frömmigkeit entsprungen. Miss Morgans religiöse Anschauungen sind vor einigen Jahren der Welt bekannt geworden, als sie ihren Vater, einen der Großabnehmer der Metropolitanoper in New-York, veranlaßte, die Aufführung der Oper „Salome“ von Richard Strauss zu inhibieren. Pierpont Morgan wird seiner Tochter dereinst ein Vermögen hinterlassen, das schon heute auf 250 bis 300 Millionen Mark geschätzt wird. Miss Anna Morgan und die kleine vierzehnjährige Carnegie sind wohl die reichsten amerikanischen Erbinnen.

Württemberg.

Stuttgart, 17. Juli. Die diesjährige Sommersahrt des hiesigen Liederkranzes, die am 26. Juli beginnen soll, hat zum Ziel den Rhein. Zunächst soll Wiesbaden und der Niederwald besucht werden, dann geht die Fahrt nach Koblenz, Andernach und Köln. Am folgenden Tag soll der Sommerfah der Königin der Niederlande, Het Loo, besucht werden, wo Königin Wilhelmine, die bekanntlich mit unserem Königshause eng verwandt ist, in einem kurzen Prozeß einen Guldigungsgruß der Stuttgarter Sänger entgegen nehmen will. Am andern Tag soll Amsterdam und das Seebad Zandvoort besucht werden, wobei auch eine gefällige Zusammenkunft mit den dortigen deutschen Vereinen geplant ist. Der nächste Tag führt sodann nach dem Haag und nach dem Seebad Scheveningen, in letzterem wird der Verein in zwei Abteilungen ein Konzert geben. Den Schluß der Reise wird ein Besuch von Rotterdam bilden.

Stuttgart, 21. Juli. In dem D-Bug Mailand-Berlin hat gestern Montag nachmittag der Stuttgarter Reisende Laib im Abort des Speisewagens zwischen Heilbronn und Osterburken durch Erschießen Selbstmord verübt. Die Leiche wurde in das Leichenhaus des Spitals in Osterburken gebracht. Der Beweggrund zu dem Selbstmord ist ein unheilbares Nervenleiden.

Tübingen, 21. Juli. Der wegen des Mordes in Gosbach steckbrieflich verfolgte Albert Bay von Tübingen ist in Augsburg festgenommen worden.

Ulm, 21. Juli. Wie man hört, hat sich der

des Gosbacher Raubmordes verdächtige Albert Bay auch in hiesiger Stadt einige Tage aufgehalten. Er soll in einer hiesigen Wirtschaft einen größeren Diebstahl begangen haben, um einen Teil des Betrags aber von einem Frauenzimmer wieder erleichtert worden sein und die Kühnheit gehabt haben, davon auf der Polizei Meldung zu machen, wo er trotz seiner dort liegenden Photographie nicht erkannt worden sei. Es verlautet nun weiter, daß sich Bay bei der Polizei in Augsburg selbst gestellt und vor dem Untersuchungsrichter in Ulm, wohin er inzwischen verbracht wurde, bereits ein Geständnis abgelegt habe.

Rottweil, 20. Juli. Die Vorbereitungen zur würdigen Begehung der Jubiläumsfeier aus Anlaß des 500jährigen Bestehens der Schühengellschaft Rottweil, zu der der König das Protektorat übernommen, sind in vollem Gang. Das Fest ist auf 15. bis 23. August festgesetzt. Die Beteiligung aus ganz Württemberg und Baden und hauptsächlich der Schweiz wird eine sehr große sein.

Oberndorf, 20. Juli. In dem bereits erwähnten Prozesse gegen die 23 Mehger, die wegen Verwendung von Kartoffelmehl bei der Herstellung von Würsten der Nahrungsmittelfälschung beschuldigt waren, waren zwei Mehger nicht erschienen und ein dritter mußte ausscheiden, weil er im vorigen Monat vom Schöffengericht Oberndorf wegen des gleichen Vergehens zu einer Geldstrafe von 50 M. verurteilt worden war. Das Urteil gegen 16 Mehger lautete auf Geldstrafen in Höhe von 2—25 M. Vier Mehger wurden freigesprochen, weil sie die Beimengung nicht selbst gemacht, oder die Würst nur zu stark gewässert hatten. Das Gericht nahm die Fälschung und die Täuschung des Publikums bei den betreffenden Mehgern als vollig erwiesen an.

Schramberg, 20. Juli. Die Uhrenindustrie, welche in den letzten Monaten einen klauen Geschäftsgang hatte, scheint wieder besseren Zeiten entgegenzugehen. Nachdem die Hamburg-Amerikanische Uhrenfabrik schon vor einigen Wochen den vollen Betrieb aufgenommen hat, haben seit den letzten Tagen auch die Vereinigten Uhrenfabriken von Gebrüder Jungmans und Thomas Haller die frühere volle Arbeitszeit für die ersten 5 Wochentage wieder eingeführt. Nur am Samstag nachmittag wird vorerst noch nicht gearbeitet.

Stuttgart. [Landesproduktionsber.] Bericht vom 20. Juli. Ueber die Gestaltung des Getreidegeschäfts am Weltmarkt ist zu berichten, daß die Preise sich allenthalben gesteigert haben und daß die feste Stimmung anhält. Diese Tendenz ist hervorgerufen worden durch die sehr knappen Bestände und durch Befürchtungen über eine weitere Schmälerung der Ergebnisse der Welternte infolge ungünstiger Witterung. Dagegen ist festzustellen, daß die Bodenzufuhren an den süddeutschen Fruchtmärkten außergewöhnlich groß waren und daß der Verkauf sich rasch vollzog. Auch unsere heutige Börse zeigte mehr Animo, greifbare gute Weizen sind gefragt worden, auch höhere Preise bewilligt. Auch das Wehlgeschäfts ist etwas besser geworden. — Wehlpreise per 100 Kilogr. inkl. Sack: Wehl Nr. 0: 33 M. — Pfg. bis 34 M. — Pfg., Nr. 1: 32 M. — Pfg. bis 33 M. — Pfg., Nr. 2: 31 M. — Pfg. bis 32 M. — Pfg., Nr. 3: 30 M. — Pfg. bis 31 M. — Pfg., Nr. 4: 29 M. 50 Pfg. bis 29 M. 50 Pfg. Kleie 10 M. — Pfg. bis 10 M. 50 Pfg. (ohne Sack).

Dem Bäckfisch wieder schmeichelte Wilhelms Zuneigung, und ganz besonders fühlte Helene sich durch das Vertrauen des Vaters geehrt, der nur ihr in aller Heimlichkeit seine Wünsche und sein ehrgeiziges Streben vertraute.

Wilhelm besaß nicht unbedeutendes poetisches Talent, und zwar hatte es ihm die tragische Muse angetan. Für die Bühne wollte er schreiben und plante eine Hohenstaufen-Trilogie, die selbstverständlich etwas Großartiges werden sollte.

Helene interessierte sich bald sehr lebhaft für diesen Stoff und gab dem jungen Autor manchen beherzigenswerten Rat, was die Bühnenwirksamkeit betraf, sie hatte jedenfalls mehr Praxis in solchen Dingen, war sie doch ein „Theaterkind“, wie sie lachend meinte.

Die Verwandten schieden in herzlicher Weise von einander, für das nächste Jahr Wiedersehen verabredend. — Da starb wenige Monate danach Wartensleben ganz plötzlich am Herzschlag, und die arme Helene stand schutzlos in der Welt.

Zu Marthas Ehren sei es gesagt, daß sie sich keinen Augenblick bedachte, die Weise bei sich aufzunehmen, obwohl ihr Helensens Sein und Wesen nur wenig sympathisch war. Für Helene wiederum würde der Gedanke, im Hause der „philistropfen Tante“ zu leben, ganz unerträglich gewesen sein, hätte der Schmerz über des teuren Vaters Tod sie nicht so niedergeschmettert, daß sie kaum einer anderen, klaren Vorstellung fähig war.

Wilhelm hatte eine Anstellung als Hilfslehrer in

Stuttgart, 18. Juli. (Vom Wochenmarkt.) Der Markt ist gegenwärtig auf der Höhe des sommerlichen Reichtums. Neben Beerenobst gab's heute Pfäffchen, Aprikosen, Frühbirnen und Johannisäpfel. Auf dem Großmarkt standen Heidelbeeren im Vordergrund des Angebots, sie waren heute etwas billiger als auf dem letzten Markt, man verlangte 13 und 14 J per Pfund, Johannisbeeren kosteten 9—12 J, Himbeeren 35—40 J, Aprikosen 30—35 J per Pfund. Die Fischzuzufuhr nimmt von Markt zu Markt ab. Angeboten wurden kleine Einmachgurken zu 45—50 J, größere zu 60—80 J, Salzgurken 1—2 M per 100 Stück, Einmachbohnen kosteten im großen 7—10 J, Kartoffel 5 bis 7 J per Pfd. Im Einzelverkauf war Obst durchschnittlich nur 5—10 J teurer.

Dermisches.

Vom Lande im Reichslande, 16. Juli. Von einem Leser, der schon Jagdreisen durch Rußland gemacht und auch Wölfe gejagt hat, wird der „Straßb. Post“ geschrieben: Die Schilderung der Panik, welche unter der Bevölkerung des Kreises Altkirch wegen des Auftauchens eines Wolfes eingebrannt ist, muß in jedem, der den Wolf aus der Praxis kennt, große Heiterkeit hervorrufen. Es gibt nämlich kein feigeres, dem Menschen gegenüber harmloseres Geschöpf als den Wolf, der ausreißt, genau wie sein kleinerer Vetter, der Fuchs, sobald er nur die Witterung eines Menschen in die Nase bekommt. Der Wolf greift den Menschen in seltenen Ausnahmefällen an, nämlich in der Zeit bitterster Winternot, wenn er dem Verhungern nahe ist, und auch dann nur in großen Rotten! Der Fall, daß ein einzelner Wolf, selbst bei größtem Hunger im Winter, einen Menschen angegriffen hat, war noch nie da, und alle gegenteiligen Behauptungen beruhen auf „Jägerlatein“. Die Bewohner von Altkirch können wegen des Wolfes ruhig ihre Kinder in den Wald nach Erdbeeren und Himbeeren ausschicken, und wenn es ihnen Spaß macht, auch nachts im Walde unbesorgt schlafen. Der Wolf wird ihnen sicherlich nichts zu Leid tun, sondern die Gegend fliehen, wo Menschen sind.

Zigeunerin und im Nebenamt Glückverheißerin. Die Zigeunerin Louise Pfisterer von Wangen, Oberamts Cannstatt, stand unter der Anklage des Bettels und des Betrugs im Rückfall vor Gericht. Den Betrug soll sie dadurch verübt haben, daß sie zu Murr, Oberamts Marbach, einer Frau mehrere Nummern aufgeschrieben und mit der Versicherung übergeben habe, daß sie mit diesen Nummern einen hohen Gewinn in der Lotterie erzielen werde. Ferner habe sie dieser Frau einen mit unleserlichen Buchstaben beschriebenen Zettel eingehändigelt mit dem Auftrag, denselben 36 Tage lang bei sich zu tragen, wodurch sie Glück haben werde. Für diese Dienste soll sie von der betreffenden Frau ein sogenanntes Opfer gefordert haben, was dieselbe in gutem Glauben an die Wahrheit dieser Versprechungen auch im Betrag von 3 M. an die Zigeunerin geleistet habe. In der Hauptverhandlung stellte nun aber die genannte Frau die Sache so dar, als habe sie der Angeklagten freiwillig die 3 M. als Geschenk übergeben, worauf das Gericht gegen diese auf Freisprechung erkannte, unter Kostenübernahme auf die R. Staatskasse.

Hogau erhalten, sie sah ihn nur flüchtig, die Trostworte, welche er zu ihr gesprochen, waren so steif und förmlich herausgetrieben, daß Helene sich schnell abgewendet hatte, weil ihr Gefühl verletzt worden war. Ach, sie ahnte nicht, wie er litt, weil es ihm nicht gegeben war, im bestimmten Falle den richtigen Ausdruck für sein Empfinden zu finden, es war eine Art von Scheu, die ihn abhielt, andere einen Blick in sein tiefstes Innere werfen zu lassen.

Das war Wilhelms Eigenart, wegen der er oft nicht verstanden und falsch beurteilt worden. Nur die Mutter kannte des Sohnes Herz und sah in seinem verschlossenen Wesen nur eine gute Eigenschaft mehr berechtigten Mannesstolz.

— Fortsetzung folgt. —

Aufgabe.

Bei einer Uraufführung im Berliner Opernhause verlangte ein Händler eine Stunde vor Beginn der Vorstellung für einen guten Parterreplatz 20 Mark. Niemand wollte diesen Preis zahlen, und der Händler sah sich genötigt, nachdem die Vorstellung angefangen hatte, das Billet für 5 Mark, und zwar mit Verlust, zu verkaufen. Hätte er die 20 Mark erhalten, die er zuerst verlangte, so hätte er fünfmal so viel verdient, als er jetzt verloren hat. Wie viel hat er selbst für diese Eintrittskarte bezahlt?

Auflösung des Buchstaben-Rätsels in Nr. 112.

Otto, Lotto, Notto.